

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 9 (1968)
Heft: 2

Artikel: Siedlungsprobleme der Weltstadt New York
Autor: Kuhn, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Siedlungsprobleme der Weltstadt New York

WERNER KUHN

In einer früheren Arbeit¹ sind wir der veränderten Raumordnung im Gebiet der Metropole New York nachgegangen und haben vor allem die dadurch entstehenden neuen oder verschärften Verkehrsprobleme und ihre künftige Entwicklung einer genaueren Untersuchung unterzogen. Dabei zeigte sich, dass auch in der grössten Agglomeration der Erde die bekannten Erscheinungen einer verstärkten Verstädterung auftreten, vorab die zwei folgenden:

1. *Bedeutungswandel* — aber ja nicht etwa Bedeutungsabnahme — der Kernregion (in unserem Falle von Manhattan), welche zwar dauernd stärker wohntevölkert, dafür zunehmend dienstleistungsspezifischer wird, wobei die Dienste höchster Ordnung und speziellster Art (mit überwiegend leitendem und steuerndem Charakter und infolgedessen mit fast ausschliesslichem Bürobedarf) ganz besonders zunehmen, wogegen die Wohnbevölkerung immer stärker die Randlage des bebauten und damit zum Wohnen erschlossenen Gebietes aufsucht (in Entfernungen von 50 bis 100 km).

2. Gleichsam als unmittelbare Folge davon entsteht ein nochmals verstärktes *Verkehrsbedürfnis*, sowohl im Arbeits-(Pendler-)Verkehr wie auch im Versorgungs- (Einkauf, Mahlzeiten), Freizeit- und Erholungs-Spitzenverkehr (Vergnügen, Kultur, Sport, Weekend). Hierbei erfolgt einerseits eine starke Zunahme des privaten Motorfahrzeugverkehrs (für Amerika fast selbstverständlich), andererseits aber ein ebenso intensiver Ausbau des öffentlichen Nahschnellverkehrs (New York Rapid Transit); denn es wäre auch beim bestgeplanten Ausbau des Strassennetzes (mit Expressstrassen, Sammel- und Verteileradern, Quartiernetzen sowie Hudson- und East River-Untertunnelung und -Überbrückung) unmöglich, diesen Verkehrsanfall auch nur annähernd zu bewältigen. Im Falle New York-Manhattan macht sich wie in manchem europäischen Grosszentrum beim Benützen privater Verkehrsmittel als ganz besonders gewichtiger Punkt der Parkplatzmangel geltend.

Im vorliegenden zweiten Teil unserer Untersuchung zu den Problemen einer Weltstadt am Beispiel von New York (NY) wenden wir uns nun noch zwei weiteren, kaum weniger wichtigen Gesichtspunkten zu: den Wohn- und den Rassenproblemen. Dabei handelt es sich im ersten Fall hauptsächlich um baulich-technische Fragen, im zweiten um soziogeographische und -ökonomische Erwägungen, die ausserdem beide recht stark miteinander verknüpft sind und zusammen das Siedlungsbild weitgehend bestimmen. Wir beginnen mit den Rassenfragen, da sie in mancher Beziehung für den Wohnungsbau mitzubehrsichtigen sind.

¹ «Wachstumsprobleme im Raume New York» — Regio Basiliensis IX/1, S. 236—250.

1 Rassenprobleme

Amerika gilt als Kontinent der Einwanderer, und innerhalb der Neuen Welt sind wohl die Vereinigten Staaten neben Brasilien das Land mit der stärksten und vielseitigsten *Rassenmischung*.

Buchstäblich aus aller Welt sind seit dem 16. Jahrhundert Menschen in diesen Raum geströmt: zunächst Spanier und Franzosen, nachher Engländer, Holländer, Skandinavier und Deutsche — sehr viele Deutsche, neben den Engländern aber auch viele Schotten und besonders zahlreiche Iren; bald auch Europäer aller übrigen Nationen, allen voran Italiener sowie Slawen und Ungarn aus der brüchig gewordenen Habsburger Monarchie und aus dem zaristischen Gross- und Kleinrussland; dazu stets und fast ununterbrochen ein Strom von Juden, die Amerikas Freiheit dem Leben im Ghetto vorzogen. Neben den Europäern kamen aber auch Asiaten, besonders gelbe Ostasiaten aus dem überbevölkerten China und Japan, sowie Zuwanderer vom eigenen Kontinent: britische Bürger aus Kanada ebenso wie Nachbarn aus Mittelamerika, vorab Mexikaner, in neuester Zeit Kubaner und Puertoricaner. Die schwarze Welt Afrikas stellte zunächst nicht Einwanderer, sondern eingeschleppte Sklaven für den Grossgrundbesitz in den klimatisch unan-

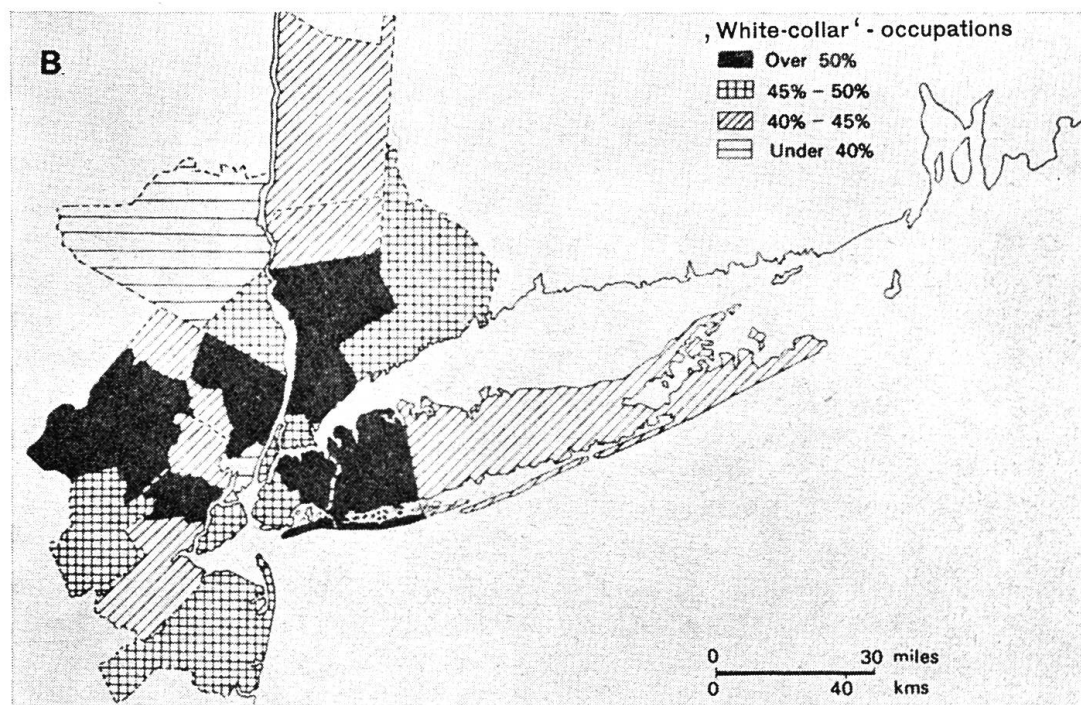


Abb. 1 New York Metropolitan Region (sozio-geographische Angaben 1960): Anteil der Beschäftigten in «White collar»-Berufen (darunter versteht der Amerikaner alle Büroberufe, vorwiegend des tertiären, ausnahmsweise aber auch des sekundären Sektors).

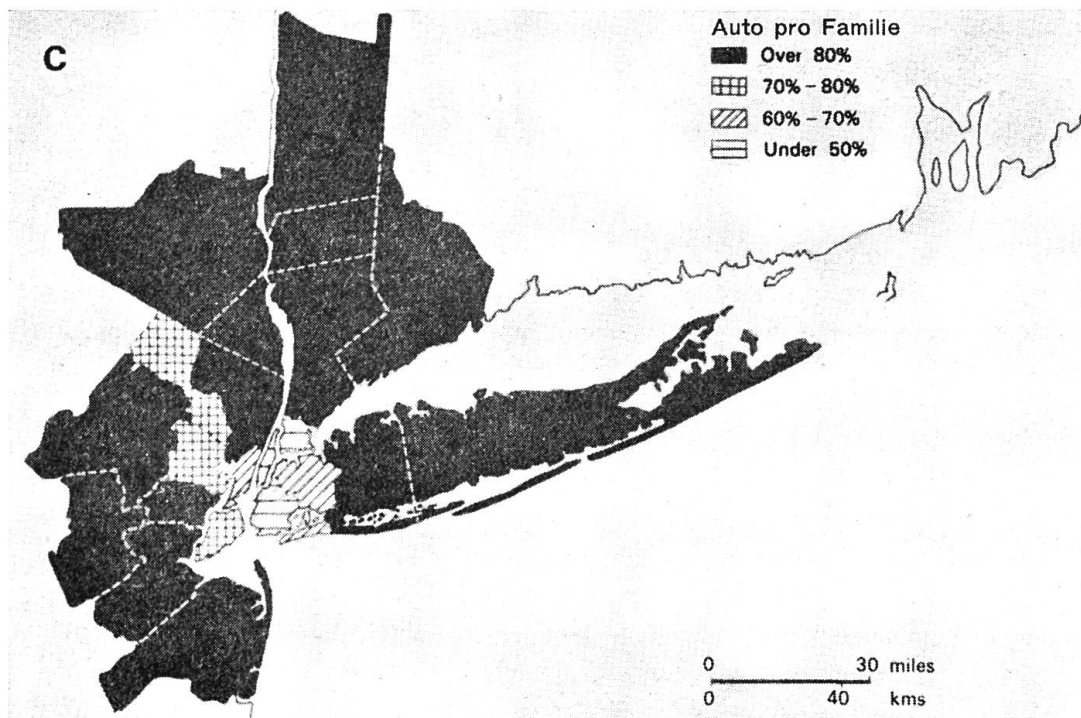


Abb. 2 Anteil der autobesitzenden Familien am Total der dort wohnenden Familien (geringe Autodichte in NYC, steigt auf die üblichen 80% in den Aussenorten).

genehmen, subtropischen Staaten des Südens. Unter Führung der englischen Sprache und Kultur, die Staatssprache wurde und auch dem religiösen Leben den Weg wies, verschmolzen die weissrassigen Europäer zum Typ des Yankee. Wer genauer hinschaut, sieht bald, dass die Abkömmlinge der einzelnen europäischen Nationen noch heute recht gut unterscheidbar sind; häufig wohnen sie sogar in geschlossenen Gruppen. So in den Einzelstaaten der Union etwa die irischen Kolonien in Massachussetts oder Süd-Oregon, die Pennsylvania-Dutchs (welche Deutsche sind), die Franzosen um Detroit oder im nördlichen Wisconsin, die Skandinavier in Minnesota wie im nördlichsten Illinois, ja auch die aktiven Schweizer Kolonien von North Carolina (New Berne) und Süd-Wisconsin (New Glarus), wo der beste Käse Amerikas herkommt. Entsprechend gibt es in New York italienische, irische und polnische Strassen, Quartiere der Böhmen, Griechen, Armenier; die Chinatown an der Lower East Side von Manhattan ist eine kleine Gemeinde in der Weltstadt, die heraussticht wie alle Chinatowns von San Francisco über Seattle, Toronto bis NY. In ähnlicher Weise gibt es jüdische Quartiere, und wie die gelben bilden auch die schwarzen Menschen eigentliche «Städte» innerhalb der Metropole NY — mit zwei Unterschieden allerdings: dass sie sehr viel zahlreicher und wesentlich weniger ordnungs- und sauberkeitsliebend sind. Die folgenden Zahlen geben einen Eindruck vom bunten Bild der *Bevölkerungszusammensetzung*:

<i>USA 1960:</i>		Eingewandert 1820-1963 (d. h. nachdem das britische Fundament mit ca. 2 Mio. Briten bereits gelegt war):	
Total	179,3 Mio.		
Weisse	158,8 Mio.		
Farbige	20,5 Mio.	Deutsche	6,8 Mio.
davon		Italiener	5 Mio.
Neger	18,9 Mio.	Iren	4,7 Mio.
Indianer	0,52 Mio.	Österreicher	3,8 Mio.
Japaner	0,46 Mio.	Kanadier	3,7 Mio.
Chinesen	0,24 Mio.	Engländer	3 Mio.
sonstige Farbige	0,39 Mio.	Mexikaner	1,3 Mio.
		Schweden	1,2 Mio.
<i>New York City 1960:</i>		Norweger	0,8 Mio.
Juden	2,5 Mio.	Schotten	0,8 Mio.
Italiener	1,1 Mio.	Franzosen	0,7 Mio.
Neger	0,9 Mio.		
Iren	0,55 Mio.	im 20. Rang folgen die	
Puertoricaner	0,5 Mio.	Schweizer mit 0,33 Mio.	
Noch heute ist jeder fünfte Weisse von NYC im Ausland geboren.			

Am Beispiel von *Harlem* lässt sich zeigen, welche mehrfache Umschichtung ein und dasselbe Stadtviertel etwa erfährt. Wie der Name andeutet, ist Harlem eine holländische Gründung; es wurde dann der Reihe nach eine irische, hierauf eine jüdische Quartiersiedlung und war lange Zeit ein eigentliches Luxusquartier, bis in die Backsteinbauten der Jahrhundertwende die Neger einzogen. Aus dem gutbürgerlichen Wohnviertel wurde ein halbexotischer Stadtteil, zunächst von allen Fremden aufgesucht, mit Nachtlokalen und blühender Prostitution; heute als riskant mehr und mehr gemieden, wird es immer ausgeprägter zu einem schwarzen Ghetto, aus welchem einem Stumpfheit und Misstrauen oder aber Aggressivität und Provokation entgegenschlägt. Doch das Erstaunlichste: Heute ist aus dem schwarzen bereits ein teilweise brauner Slum geworden. Puertoricaner, welche bisher die berühmte «Westside» des südlichen Manhattan bewohnten, unterwandern von der Ostseite her das seit einem halben Jahrhundert als Negerviertel bekannte Harlem. Sie sind seit Kriegsende in Massen nach NYC geflutet, wo sie — wie ungezählte Zuwanderer vor ihnen — auf Arbeit und Verdienst hoffen. Nun verdrängen sie die Schwarzen aus Harlem, wo bereits ganze Strassenzüge die Farbe gewechselt haben. — Wenn schon weisse Bevölkerungsteile sich untereinander ungern mischen, wieviel stärker ist diese Abneigung begreiflicherweise zwischen verschiedenfarbigen Volksgruppen. Andererseits gelten Schwarze und Braune beide als Farbige; sie sondern sich gemeinsam vom Weissen ab, was dieser noch ausgeprägter ihnen gegenüber tut.

Damit stehen wir vor einem Kernpunkt des ganzen amerikanischen Rassenproblems, vor der Tatsache nämlich, dass — trotz grundsätzlicher gegenseitiger Wertschätzung und ungeachtet aller öffentlichen Erklärungen — weder die einen noch die andern die *Durchmischung der Wohnbezirke* schätzen, ja meist überhaupt nicht in Kauf nehmen. Selbst der Schwarze geht kaum

einzelnen unter Weissen wohnen, Ausnahmen bestätigen höchstens die Regel. Es handelt sich dann um arrivierte, akademisch gebildete Neger oder um progressive Vorkämpfer, die theoretisch geltendes Recht in die praktische Wirklichkeit übertragen wollen. Der Weisse weicht aus, wenn Neger oder Puertoricaner, in geringerem Grade auch, wenn Japaner oder Chinesen in seine Nachbarschaft ziehen. Das geschieht zwar, wie eben ausgeführt, nur ausnahmsweise im Sinne einer bewussten Offensive, heute — im Zeitalter der Bürgerrechtsgesetze — etwas häufiger als zuvor. Dann unterwandern Farbige ein bisher gutbürgerlich weisses Milieu, und wo Farbige einziehen, da geht der Weisse weg. Häufiger ist es umgekehrt: Farbige zügeln in ein von Weissen der nächsthöheren sozialen Gruppe verlassenes Quartier. Die Weissen können es sich offenbar leisten, bessere Wohnverhältnisse und schönere Wohnlagen in den Vorstädten aufzusuchen. Der Farbige übernimmt die zurückbleibenden schlechteren Behausungen in Blocks oder Reihenhäusern. Solche Quartiere werden nun sehr bald zu eigentlichen Slums. Es gibt aber auch Weisse mit niedrigem Einkommen, die sich teurere, schönere, grössere Wohnungen in besseren Lagen nicht leisten können; sie bleiben ebenfalls in den grauschwarzen Blöcken oder den unschönen, dunkelbraunen Backsteinbauten der späten Neunzigerjahre. So entstehen auch weisse Slums, und der Gegensatz Schwarz-Weiss ist oftmals viel eher ein Unbehagen der Zurückgesetzten und wirtschaftlich Unterentwickelten: Aus dem Rassenproblem wird ein Klassenproblem, in NY so gut wie in allen andern amerikanischen Grosstädten.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Problematik der andauernden *Rassenspannungen* in den USA einzugehen. Wenige zusammenfassende Zahlen sollen lediglich nochmals auf die Schwere der Fragen hinweisen. Im Herzgebiet der NY Metropolitan Region lebten

1950 auf total 9 Mio. Einwohner 1,1 Mio. Farbige = 13 0/0

1960 auf total 8,9 Mio. Einwohner 1,9 Mio. Farbige = 21 0/0

Die neuzugezogenen Farbigen waren zu 50 0/0 Schwarze aus den Südstaaten und zu 25 0/0 Puertoricaner. Dabei kamen 1960 auf 100 Personen im werktätigen Alter bei den Weissen

61 Nichtwerktätige

Negern 68 Nichtwerktätige

Puertoricanern 93 Nichtwerktätige

Hier lauert das Problem der Beschäftigungslosigkeit, am ehesten natürlich beim ungelerten Arbeiter, und das ist wiederum der Farbige. Andererseits ist die farbige Familie im Durchschnitt auch grösser als die weisse: 52 0/0 der weissen Haushalte zählen ein bis zwei Personen; bei den farbigen sind es nur 40 0/0, dafür umfassen hier 26 0/0 fünf und mehr Personen. Für NYC machte 1960 der farbige Bevölkerungsanteil insgesamt 18 0/0, die vorschulpflichtigen Kinder aber bereits gute 20 0/0 aus. Seither ist ihr Anteil rasch gewachsen: Fragen des Schulunterrichtes, des erreichbaren Bildungsstandes und schliesslich des Arbeitsplatzes tauchen auf, die wir in dieser Studie nur antönen können. Die Stadt als ganze ist dunkler geworden, ihr Kern besonders deutlich. Das Niveau der Schulen sinkt, ein Drittel der schulpflichtigen Kin-



Abb. 3 Ansicht von Park Shore Village, Brooklyn (Modell). Eine moderne Wohnsiedlung für mittlere Einkommen, wie sie auf unzweckmässig oder veraltet überbautem Grund heute in NYC, oft in Manhattan selbst, mehrfach geplant und verwirklicht werden.

der besuchen Privatschulen, weitgehend gerade jene, welche die Spitzenschüler darstellen würden. Lehrer sein — in Amerika bis zur High School kein besonders hochgestellter Beruf — wird hier immer weniger attraktiv. 30% der New Yorker Lehrer sind denn auch lediglich Hilfskräfte. NY ist für die Eltern von schulpflichtigen Kindern heute keine sehr einladende Stadt mehr.

2 Wohnbaufragen

Wir sind mit den letzten Überlegungen bereits ins Gebiet der baulichen Planung vorgestossen. Nicht nur Schulhäuser, auch Kindergärten und Altersheime, Spitäler und Sportanlagen, Gemeindesäle und Bibliotheken müssen gebaut werden. Das *Geschäftsbaus*, das Bürogebäude, sie bleiben der priva-

ten Initiative. Mithin liegen hier die kleinsten Probleme. Finanzstarke Gruppen oder Einzelfirmen, allen voran Banken und Versicherungen, errichten stets höhere Gebäude. Erstaunlich rasch werden sie von neuen abgelöst. Der Stilwandel ist eindrucklich. Aus der Zeit der Jahrhundertwende stammen nur noch wenige, so das Woolworth-Building downtown, seinerzeit NYs und der Welt höchster Wolkenkratzer. Aus der frühen Zwischenkriegszeit mit der treppenförmig zurückgestuften Bauweise — man glaubte die Strassenschluchten erträglicher und die Stabilität besser zu machen — sind noch manche Bauten da, ebenso aus den Dreissigerjahren, wo dank Eisenbeton immer höher strebende Wolkenkratzer möglich wurden, unter anderem das noch heute höchste Bürogebäude der Welt: Empire State Building, 102 Stockwerke, 384 m (mit Fernsehantenne sogar 448 m) hoch, bereits um ein Stahlgerüst herum gebaut. Die meisten Grossgebäude aber sind Nachkriegsbauten aus Glas und Stahl; heute werden zur Abdeckung auch häufig Aluminium und Kupfer verwendet. Zunächst waren sie noch etwas klotzig, neueste Konstruktionen, wie Chase Manhattan Bank oder Panamerican Building, sind hingegen ausserordentlich formschön geraten und bereichern das Bild Manhattans, welches man nach wenigen Monaten kaum wiedererkennt.

Doch beschränken wir uns, wie vorgesehen, auf das elementar siedlungsgeographische Phänomen des Wohnens. Zwei Strömungen sind hierbei beachtenswert: das starke Engagement der öffentlichen Hand zugunsten menschenwürdiger Wohnverhältnisse für die untern Klassen, verbunden mit dem Willen nach Verbesserung der städtebaulichen Planung durch Errichten von kulturellen oder administrativen Zentren — Anliegen, nach deren Verwirklichung praktisch jede amerikanische Grosstadt strebt. Daneben ist für NY spezifisch der Versuch, der mehrfach geschilderten Abwanderung der Wohnbevölkerung aus Manhattan und insbesondere der massiven Wegbewegung der mittleren und höheren Klassen in die Spread-City am Aussenrand dadurch Einhalt zu gebieten, dass man anstelle bisheriger Elendsviertel neue *Wohnbauten* errichtet. Entsprechend den Grundstückpreisen kommt nur eine vielstöckige Nutzung mit Riesenblöcken in Frage, die man aber nach modernen Planungsgrundsätzen durch grössere Grünflächen trennt und denen man nach den neuesten architektonischen Erkenntnissen des Skelettbaus moderne, grosszügige und lichte Gesichter gibt. Ziel muss sein, komfortablen Wohnraum zu vernünftigen Preisen in ansprechender Umgebung zu schaffen. Tatsächlich ist das auch schon mehrfach gelungen. Wir erwähnen als eines der ältesten Beispiele (1929) Tudor City im Osten der verkehrsreichen 42. Strasse, Lincoln Towers auf der Gegenseite am Hudson; als frühe Nachkriegsplanung die Neuüberbauung entlang dem East River (14. bis 23. Strasse), wo im Peter Cooper Village 7000 Menschen in 21 Gebäulichkeiten und in Stuyvesant Town sogar 25 000 in 35 Blöcken von verschiedenen Dimensionen Wohnraum finden. Neueste Beispiele lassen sich aus dem Herzstück Alt-Manhattans erwähnen, wo mitten im Bohème-Viertel Greenwich Village drei moderne Riesenblöcke 2000 Wohnungen anbieten, während unweit östlich davon zwei riesige Studentenhochhäuser, die NY University



Abb. 4 Fairfield County/Connecticut (Flugbild). Streusiedlung aus Einfamilienhäusern mit Garten, dazwischen Expresstrassen am Aussenrand der New York Metropolitan Region.

Towers, geschaffen wurden. Derlei vermochte in den letzten Jahren den Zug in die Vororte tatsächlich etwas zu bremsen, aber natürlich in keiner Weise zum Erliegen zu bringen.

Was die Planung von zentralen Diensten betrifft, so darf zunächst an die Vielzahl von Universitätsbauten und die zum Teil grosszügigen Spitäler erinnert werden; immerhin ist NY auf diesem Gebiet etwas überaltert. Dafür darf die grösste Stadt der Welt wohl für sich in Anspruch nehmen, das grosszügigste derzeit existierende *Kulturzentrum* errichtet zu haben: zwischen 62. und 66. Strasse, westwärts Central Park, ist im vergangenen Jahr fünf das imponierende Lincoln Center for the Performing Arts aus Marmor und Glas mit einem Kostenaufwand von 160,7 Mio. Dollars geschaffen worden. Es vereinigt das neue Metropolitan Opera House (3760 Plätze), NY State Theater (2700 Plätze), die Philharmonic Hall (2660 Plätze), das Vivian Beaumont Schauspielhaus (1100 Plätze) mit dem Library-Museum of the

Performing Arts, schliesslich das Juillard-Gebäude (für Kammermusik und Drama, 800 und 750 Plätze) um mehrere grosszügig ausgestaltete Plazas. Downtown östlich des untersten Broadways ist ein ebenso eindruckliches *Verwaltungszentrum* für NYC, das Civic Center, im Werden. Auf privater Initiative und Finanzierung beruht z. B. das berühmte Rockefeller Center, ein Gebäudekomplex zwischen 48. und 52. Strasse und 5. und 6. Avenue, mit dem zweithöchsten Gebäude der Stadt (RCA-Building, 70 Stockwerke) und der grössten Musikhalle (Radio City Music Hall, 6200 Sitzplätze), eine Stadt in der Stadt, in welcher 250 000 Personen täglich zur Arbeit gehen (im Empire State Building sind es 16 000 Personen).

Demgegenüber ist das *Bauen in den Vor- und Aussenorten* viel stärker vom Wohnen her bestimmt. Natürlich gibt es untergeordnete Kernstädte, wie Newark oder Jersey City, natürlich brauchen auch die Sub- und Exurbia² zentrale Dienste, vor allem solche der täglichen Versorgung (Einkauf, Wasser, Elektrizität), aber ebenso sehr solche der Abfallbeseitigung (Abwasser, Kehricht), dann Feuerwehr, Polizei, Kirchen, Schulen und Spitäler. Hierauf näher einzutreten ist uns aus Raumgründen unmöglich. Es sei nur erwähnt, dass das Einkaufszentrum (Shopping Center) mit dem Supermarket³ die Stelle einnimmt, die in der alten Kernstadt dem Warenhaus und dem Detailgeschäft zukommt. — Die Wohnbauten selbst sind im innersten Ring der Vorstädte (etwa Brooklyn, Newark, Jersey City) vorwiegend Reihen- und Blockbauten, die meisten bis in die neueste Zeit hinein recht unschön, mehrgeschossig mit zahllosen Mietwohnungen («Mietskasernen»). Über die zusammengebauten Reihen-Einfamilienhäuser der Zwischenkriegszeit gelangen wir nach aussen in die Zone des reinen Einfamilienhauses, welches für die amerikanische Siedlung von heute ja so typisch ist. Sie sind zunächst alle ungefähr gleich, oft ohne Unterkellerung einfach hingestellt, ein-, höchstens zweigeschossig, die Garage im Hause eingebaut. Wo die Gärten klein sind, ergibt sich einfach ein anderer Typ von Quartierbebauung. Dies macht es verständlich, dass der praktische Sinn des Amerikaners auf die Idee der vorfabrizierten Häuser kam und so ganze Siedlungen errichtete (Levittowns auf Long Island und im Staate New Jersey). Wer kann — und in Amerika sind es deren viele — möchte aber gerne schön wohnen. Man baut deshalb in den letzten Jahren wieder individueller. Wo die Einfamilienhäuser stärker ins natürliche Grün eingebettet werden, können sehr schöne Gartenstädte entstehen. Aber immer noch ist ein gewisser Standardtyp des Hauses vorherrschend; wirklich originelle Lösungen sind selten. Ein Vorkämpfer für aussergewöhnliche Architektur war Frank Lloyd Wright, von dem auch das originellste Gebäude Manhattans stammt: das Solomon Guggenheim-Museum für abstrakte Kunst.

Wenden wir uns nun dem *sozialen Wohnungsbau* zu. Hier manifestiert sich eines der typisch amerikanischen Paradoxa: In jenem Staat, in welchem

² Vgl. dazu die Karten in Regio Basiliensis IX/1, S. 238.

³ Ausführlicher behandelt in einem Artikel des Verf. in «Schweizer Rotkreuzkalender» 1969, S. 84 ff.



Abb. 5 Wohnverhältnisse in zahlreichen Slums der New York Metropolitan Region. Kinderreichtum bei schlechten Einkommensverhältnissen und Wohnen in entsprechend verfallenen Behausungen ist bei Weissen, noch häufiger bei Schwarzen, ein wohlbekanntes Problem.

Privatwirtschaft, private Initiative, freies Unternehmertum gross geschrieben werden und sämtliche Bahnen, Busse und Fluglinien, ja selbst Telegraph und Telephon und sogar Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung von privaten Gesellschaften betrieben werden — in eben diesem Land wird von behördlicher, bundes- oder einzelstaatlicher Seite erstaunlich viel unternommen zugunsten des sozialen Wohnungsbaus. Statistische Erhebungen zeigen zwar, dass 66% aller amerikanischen Familien ein *Einfamilienhaus* bewohnen (Streusiedelung — es sind nur selten Reihenhäuser!), dass aber anderseits in drei von zehn Familien auch die Frau eine Berufstätigkeit ausübt und da-

durch das durchschnittliche Familieneinkommen von \$ 6300.— auf \$ 8200.— gehoben wird. So konnten 1960 63 % aller Familien im eigenen Haus (oder in der Eigentumswohnung) leben.

Praktisch sämtliche Wohnungen beziehen und benutzen elektrischen Strom. Immerhin fehlten bei 12 % aller Wohnungen noch Bad oder Dusche, ja oft sogar fliessendes Wasser und Wasserspülung. 4 % aller bewohnten Häuser waren verwahrlost, genauer ausgedrückt in einem Ausmass verfallen, dass sie als irreparabel angesprochen werden mussten. In NYC selbst sind die Verhältnisse noch etwas schlechter als im Landesdurchschnitt. Dabei hat NYC von allen zwölf grössten amerikanischen Städten den weitaus kleinsten Leerwohnungsbestand (lediglich 2¹/₂ % gegenüber 5 % in Los Angeles und 8 % in Houston), es bietet also die kleinste Chance, aus einer verfallenen in eine perfekte Wohnung zu wechseln. Daraus gehen Zweckmässigkeit, ja Notwendigkeit staatlicher Hilfe und Eingriffe deutlich hervor. Es gibt in der Weltstadt NY noch zahlreiche Winkel, die einer Verbesserung bedürfen (Abb. 4). So enthält denn das *City Renewal Program* neben vielen grosszügigen Neuplanungen auch sehr viele kleine Ausbesserungs- und Wiederherstellungsvorschläge an Objekten, die solcher Eingriffe noch würdig sind. Nicht zuletzt besteht ein Teil der Aktion in einer fortlaufenden Überwachung gefährdeter Einheiten. Für die Erfolge von Planung und sozialem Wohnungsbau ist es bezeichnend, dass der oben für 1960 angegebene Leerwohnungsbestand bis November 1967 bereits auf 3,2 % gesteigert werden konnte.

Ziehen wir nun noch die *rassische Herkunft* mit in Betracht, so zeigen sich folgende interessante Zusammenhänge: Von den 2,655 Mio. Haushaltungen (NYC 1960) wurden 508 000 durch Farbige (Neger und Puertoricaner) bewohnt, was beinahe einem Fünftel (19 %) entspricht. Die durchschnittliche Grösse eines Haushaltes betrug zur gleichen Zeit 2,9 Köpfe (1949 waren es noch 3,5). Haushalte mit fünf oder über fünf Personen sind nur mit einem Anteil von 15 % vertreten (1940 waren es noch 25 %), die Farbigen machen aber bereits einen Drittel der Kopfzahl dieser Grosshaushalte aus. Besonders aufschlussreich wird die Statistik, wenn man die Einkommensverhältnisse mitberücksichtigt. Während in der untersten Gruppe (Haushalte von fünf und mehr Personen, Jahreseinkommen unter \$ 3000.—) der Anteil der Farbigen 74 % ausmacht, beträgt er in der höchsten Kategorie (Haushalte von ein bis zwei Personen bei über \$ 10 000.— Jahreseinkommen) gerade noch 2 %. Selten sind die Farbigen, die jedem Familienglied einen Raum zur Verfügung stellen können, wie das noch im Landesdurchschnitt bei sechs von sieben amerikanischen Familien möglich ist. Zwei Zimmer und Küche für eine fünf- bis zehnköpfige Familie sind nichts Seltenes. Solch bedrängende Enge, kombiniert mit dem ohnehin weit schwächeren Sinn für Ordnung und Bewahrung, macht auch den Slumcharakter begreiflich, den Quartiere mit farbigen Menschen sehr rasch annehmen. Es herrscht hier die bekannte fatale Grunderscheinung: Die grössten, ärmsten und bedürftigsten Haushaltungen der Stadt sind vorwiegend die der rassischen Minderheiten und gleichzeitig jene mit den grössten Kinderzahlen.

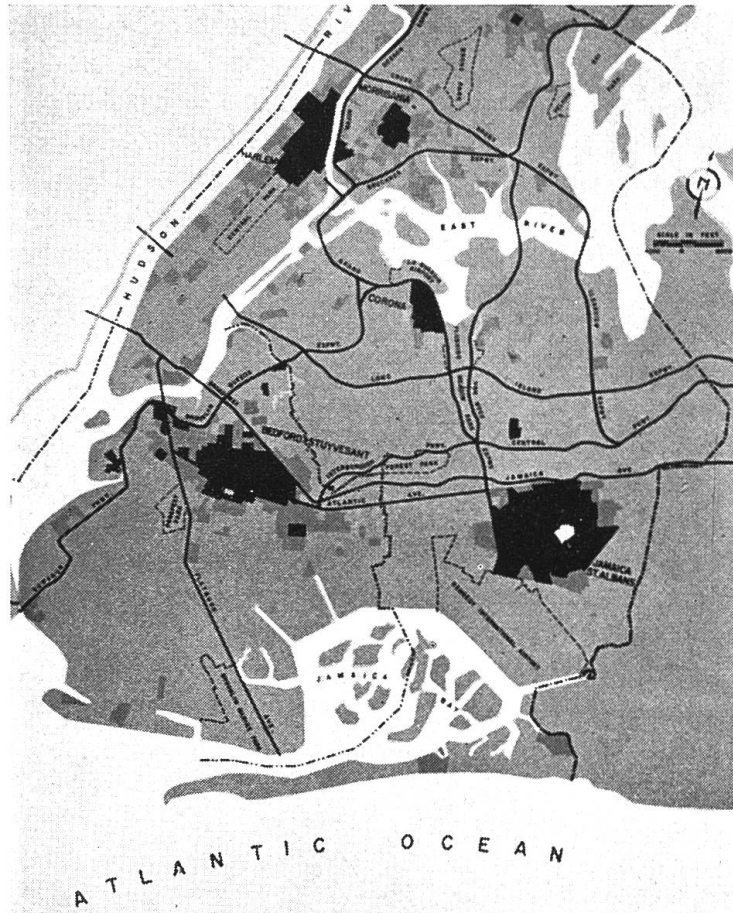


Abb. 6

New York City:
Hoher Anteil der
Schwarzen an der
Wohnbevölkerung
(1960):
dunkle Flächen.

So verwundert es denn nicht, dass die dringendsten Eingriffe des Housing and Urban Development Department, resp. der entsprechenden regionalen und städtischen Amtsstellen⁴ im Raume von NY genau mit den Zonen stärkster farbiger Bevölkerungsanteile zusammenfallen; solche mit mehr als 50% Farbigen sind vor allem Harlem auf Manhattan, Morrisania im südlichen Bronx, Bedford-Stuyvesant in Brooklyn, Corona in Nord- und Jamaica-St. Albans als ausgedehnteste in Süd-Queens. Von der Ausdehnung dieser Bezirke machen wir uns keine richtige Vorstellung: Harlem ist vier Blöcke breit und 45 Blöcke lang, das ergibt ein Rechteck von $1 \times 3,5 \text{ km}^2$ ⁵; vom Zentrum von Bedford-Stuyvesant muss ein Farbiger in jeder Richtung wenigstens eine Meile (1,6 km) gehen, um Wohngegenden zu erreichen, die nicht mehr überwiegend von seinesgleichen bewohnt sind. Welche soziologischen Fragen verbergen sich hier! Wie schwer hält es unter diesen Umständen, den Einzelnen seinem Milieu zu entreissen! Wie leicht steigt in solchen Ballungsgebieten eine wenig erhöhte Temperatur bis auf den Siedepunkt!

⁴ In NYC sind es das Mayor's Housing Executive Committee und die City Planning Commission, die gemeinsam ein Erneuerungs- und Aufbauprogramm aufstellten (New York Renewal Strategy, 1965).

⁵ Ein Häuserblock in Manhattan misst 250 m zwischen zwei Avenues und 80 m zwischen zwei Streets.

Überfüllte Quartiere heisst aber nicht nur überquellende und zu enge Wohnungen, es heisst auch zu wenig Lebens- und Spielraum für die Jugend, zu wenig Schulraum für die Schulpflichtigen, wenig (oder zu wenig) Spitalbetten, Ärzte und Pfarrer, zu wenig Plätze für alte Leute. Hier ist neben dem Mangel an Altersheimen das Fehlen von Alterswohnungen in der den Alten vertrauten Umgebung und nahe bei bisherigen Nachbarn und Freunden besonders schwerwiegend. Wir kennen dieses Problem ja auch bei uns.

Natürlich ist es nicht bloss der sozial Tiefgestellte, der Farbige, der Wohnsorgen hat. Oft ist es für den Mittelklassmenschen mit 6000—8000 \$ Jahreseinkommen keineswegs leichter, eine ihm angemessene Wohnung zu finden. Auch hier will sich der soziale Wohnungsbau richtigerweise einschalten. Im ganzen rechnet man in NYC mit über einer halben Million Haushaltvorständen, die keine ihnen passende Wohngelegenheit finden. Der Leerwohnungsbestand von rund 90 000 Einheiten steht hiezu in einem schlechten Verhältnis.

Schliesslich dürfte interessieren, wie sich der von der öffentlichen Hand bezahlte Wohnungsbau neben den von privater Seite finanzierten stellt. Aus einer Statistik des Dept. of City Planning greifen wir drei Jahresleistungen als Beispiel heraus.

Zahl der erstellten Wohnungseinheiten in Tausend ⁶

	1954	1959	1964
total	22,5	39	52,8
public	3,5 = 15,6%	9,6 = 24,6%	8,4 = 16 %
publicly-assisted	1,8 = 8 %	4,5 = 11,5%	11,4 = 21,6%
private	17,2 = 76,4%	24,9 = 65,9%	33 = 62,4%

Es dürfte etwas vom Erstaunlichsten sein zu sehen, wie im individualistisch-freiheitlichen Amerika für die Stadt- und Wohnungssanierung riesige *öffentliche Mittel* freigemacht werden. Diese stammen übrigens nur zum Teil aus Steuergeldern, zum Teil werden sie alimentiert durch jene zahlreichen öffentlichen Stiftungen von privater Hand (z. B. Rockefeller-Brothers Fund, Ford Foundation usw.). Die neuerstellten Häuser — anstelle niedergerissener Slums — sind nach unsern Begriffen zwar «Mietskasernen», bieten aber dennoch einen minimalen Komfort. Das Erstellen von Luxusapartements kann auch in den USA nicht Sache des sozialen Wohnbaus sein, sondern wird der Privatwirtschaft überlassen. Bei Restaurationsarbeiten werden viele ältere Reihen-Einfamilienhäuser wieder in einen menschenwürdigen und zeitgerechten Stand gestellt. Es sind im ganzen überaus eindruckliche Leistungen, die hier vollbracht werden. Peinlicher ist es, sehen zu müssen, wie rasch oft Wiederhergestelltes bei schlechter Pflege von neuem zerfällt.

⁶ «public»: Finanzierung durch Bund, Staat oder Stadt; «publicly-assisted»: privat, mit Unterstützung durch die Öffentlichkeit (=subventionierter Wohnungsbau); «private»: Wohnbauten ohne öffentliche Hilfe.



Abb. 7 Der Kern von New York City (Flugbild). Von oben links nach unten rechts: Jersey City NJ - Hudson River - Südhälfte Manhattan (Lower Manhattan) - East River mit Brooklyn- und Manhattan-Bridges - Nordrand Brooklyn.

Wir haben Quartiere mit Mittelstands-Reihenhäusern aus Backstein gesehen, die noch keine zehn Jahre von ihren weissen Besitzern verlassen wurden — meist weil Schwarze die Strasse oder das Quartier unterwanderten — und die heute, von farbigen Familien bewohnt, bereits ein trostloses Aussehen haben.

Wir kommen zum Schluss: Manhattan, um 1900 noch 54 % der Bevölkerung von NYC zählend, ist bis 1960 auf 22 % zurückgefallen; seine Bevölkerung hat nicht nur prozentual, sondern bereits seit 1910 (Maximalstand mit 2,33 Mio.) effektiv beständig abgenommen (auf 1,7 Mio. 1960). Brooklyn hat seine Bevölkerungszahl im gleichen Zeitraum etwas mehr als verdoppelt und damit seinen Anteil von einem guten Drittel die ganze Zeit gehalten. Bronx hat seinen Anteil verdreifacht (von 6 auf 18 %), Queens gar von 4 auf 23 % gesteigert. Richmond (Staten Island) ist mit 222 000 Einwohnern heute NYCs grosse Landreserve. Die äusseren Counties von Long Island (Nassau

und Suffolk) haben dieselbe Funktion für die gesamte NY Metropolitan Region. In ihr hat NYC seine Vormachtstellung verloren, zählte es doch 1960 bloss noch 7,8 von total 16,1 Mio. Das Herz der Region ist es natürlich geblieben. Den Kopf der Agglomeration bildet der Stadtteil Manhattan, die dichtestgedrängte und in mancher Beziehung teuerste Grosstadt der Welt. Hier potenzieren sich die Probleme des ganzen Raumes.

Grosstadtprobleme gibt es vielerorts, Slums ebenfalls, Minderheitenfragen sogar bei uns. Dass das alles bei New York, der zweitgrössten Stadtgemeinde und der mit Abstand grössten Bevölkerungsagglomeration der Erde, ganz besonders ausgeprägt ist, leuchtet ein. Le Corbusier bezeichnete NY als «eine herrliche Katastrophe». Man vergegenwärtige sich nur, dass man in der gedrängtesten Stadt der Welt vielleicht am einsamsten ist; dass man in ihren höchsten und luftigsten Gebäuden nie direkt frische Luft durch ein offenes Fenster, sondern ausschliesslich filtrierte und klimatisierte durch das Air-conditioning erhält; dass diese Wolkenkratzer hygienisch, staubfrei und blitzsauber sind, während die Strassenschluchten zwischen ihnen oft schmutzig und von Abfall übersät daliegen; dass man zwar in Minuten im Hubschrauber vom Kennedy-Airport aufs Dach des Panamerican-Building transportiert wird, dass es aber Stunden dauern kann, bis man in der Weltstadt sein abendliches Ziel erreicht. Auch für den Super-Manager und den Bank-Millionär, die beide in ihrem Büro über die letzten Schikanen verfügen und alle für sie wichtigen Daten durch Druck auf einen Knopf jederzeit aus dem Computer auf den Bildschirm zaubern können, auch für diese Menschenklasse bleibt als Transportmittel nichts als der schmutzige, lärmige, aber schnelle Subway, wo die Menschen völlig demokratisch, wie Sardinen zusammengepfercht, ohne Unterschied von Rasse und Klasse, rasch über grosse Strecken transportiert werden. In der kurzen Lunchpause hat auch der Direktor nichts als sein Sandwich, das er so gut oder so schlecht erhält, wie der Mann im Drugstore unten es präpariert, und so schnell oder so langsam, wie der Lift es zulässt. Hier erlebt man auch in der Weltstadt, in der zunächst das Unmögliche möglich scheint, die Grenzen. Noch schwieriger wird es sein, dem von uns in zwei Artikeln geschilderten Wachstum, vor allem der Verlagerung nach aussen und der unaufhaltsamen Überbauung der Randgebiete, Grenzen zu setzen. Schon spricht man von der kommenden «Bandstadt», dem «North-East-Corridor» der Amerikaner, der ein lückenlos städtisch überbautes Gebiet von Boston bis Washington D. C. zu werden verspricht und nicht mehr als Metropole, sondern als Kette von solchen anzusprechen ist, wofür man den Namen *Megalopolis* reserviert hat.

Wir schliessen unsere Ausführungen mit einem Zitat der amerikanischen Planer N. Glazer und D. P. Moynihan, welche über die geballte Grösse der Stadt NY folgendes sagen: «New York ist mehr als zehnmal so ausgedehnt wie San Francisco und doppelt so gross als Chicago, aber das gibt keinen Begriff davon, um wieviel komplizierter es ist. Doppelt so gross heisst, dass die Männer an der Spitze vier- oder achtmal so weit von dem entfernt sind, was unten vorgeht. Wenn 24 000 Polizisten das städtische Polizeikorps bil-

den, dann braucht es nicht nur einige Stellen mehr, um sie zum Einsatz zu bringen, vielleicht 100, wahrscheinlich 500 oder 1000 oder gar 5000 Leute, sondern das bedeutet auch, dass es genügend jüdische oder schwarze Polizisten gibt, um eine Organisation zu gründen und Versammlungen abzuhalten . . .» Womit NYs Problematik als Schmelztiegel und Weltstadt nochmals von einer andern Seite her beleuchtet ist.

PROBLEMS OF GROWTH IN THE NEW YORK AREA *(Summary)*

In this paper the author discusses the racial problems as well as the housing problems of New York City. The European and the coloured population lives mostly in separate quarters, and often a certain part of the town slowly changes its colour (e. g. Harlem), thus becoming a slum. At the same time the coloured population (Negroes and Puerto Ricans) is steadily increasing (1950: 13% — 1960: 21%), thus creating new problems in education, employment and social security. The need for renewal is greatest in the areas with the highest percentage of coloured people. Three kinds of new housings are developing: public housing to replace slums («City Renewal Program»), modern flats for the middle and upper classes in the central parts of NYC, and individual houses in the Sub- and Exurbia-districts. Public funds provide for an amazingly great share of the expenses of the City Renewal Program. Great changes can be observed moreover in the construction of business buildings in Downtown (Woolworth Building - Panamerican Building). Meanwhile a cultural centre (Lincoln Center) has grown up in Midtown and an administrative centre (Civic Center) is being built in Lower Manhattan. If the growth in the «North-East-Corridor» of the United States continues, the different metropolitan areas between Boston and Washington D. C. will become one big «Megalopolis».